

WOHNEN IM VERTIKALEN DORF

PORTRÄT «KARTHAGO»

Die Genossenschaft Karthago funktioniert wie eine grosse WG mit über 50 Bewohnerinnen und Bewohnern.





Seit Sommer 1997 funktioniert das Modell der Genossenschaft Karthago, das seine Wurzeln in der Zürcher Hausbesetzerszene der 1980er-Jahre hat. In einem ehemaligen, zu Wohnungen umgebauten Bürohaus im Zürcher Kreis 3 leben über 50 Bewohnerinnen und Bewohner in neun Wohngemeinschaften – vom Säugling bis zur Seniorin, Einzelpersonen, Paare, Familien. Mitfinanziert wurde der Umbau damals von der ABS. Das Besondere am Modell Karthago: An den Wochentagen wird jeden Abend professionell und in Bio-Qualität gekocht. Und wer hier isst, lebt günstig, denn in der Miete sind nicht nur die Nebenkosten – vom Strom bis zum Waschmittel – inbegriffen, sondern auch der Lohn der Köchin.

«Eigentlich funktionieren wir wie ganz gewöhnliche Wohngemeinschaften», erklärt Karthago-Gründungsmitglied Martin Lassner (Bild). Allerdings in einem Haus, das auch Wohnbaupolitik macht: Die Genossenschaft ist nicht gewinnorientiert, und das Haus ist der Spekulation entzogen. Ausserdem wohnt man hier dichter nebeneinander als sonst in der Stadt. Das ist aber keine Einschränkung,

denn dank vielen Gemeinschaftsflächen, Hof und Dachterrasse stehen jeder Person letztlich rund 180 Quadratmeter Nutz- und Bewegungsraum zur Verfügung.

Es brauche für das Karthago-Wohnmodell eher weniger Toleranz als in herkömmlichen WGs, ist Bewohnerin Simone Oppenheim überzeugt, denn häufige WG-Konflikte rund um die Küche fallen hier weg. In der Grossküche ist das Aufräumen organisiert: Es trifft jeden Erwachsenen im Haus bloss zehnmal pro Jahr.

Dichtes Wohnen führe auch nicht zu besonders hohen Fluktuationen, stellt Genossenschaftspräsident Daniel Schiesser fest – acht Leute der Gründergeneration wohnen noch immer im Haus. Jede Wohngemeinschaft ist selbst dafür verantwortlich, austretende Mitglieder zu ersetzen. «Hier leben unterschiedlichste Leute, als Gemeinschaft funktioniert das gut», so Bewohnerin Chantal Peter (Bild). An den Vollversammlungen nimmt teil, wer kann und will. Und doch klappt die Selbstverwaltung in diesem «vertikalen Dorf» – auch ganz ohne Waschküchenplan.